

Gießener Allgemeine

Fulminanter Start für das Frankfurter Fokus-Festival »20er Jahre«.

Noch bis einschließlich Sonntag zeigt die Alte Oper restaurierte Stummfilme mit Orchesterbegleitung. In der langen Filmnacht am Samstag gibt es eine Fülle cineastischer Raritäten.

Von Bettina Boyens

Gleich der Auftakt zum ehrgeizigen Fokus-Festival, das die Alte Oper im Verein mit der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung ausrichtet, hatte es in sich. Ihr Versprechen, den musikalischen Sound der pulsierenden Metropolen Berlin, Paris und New York in den »goldenen Zwanzigerjahren nachzuempfinden, wurde im großen Saal mit einem beeindruckenden Film und Konzertabend am Mittwochabend eingelöst.

Im Zentrum stand dabei Walter Ruttmanns rasant geschnittenes und 2007 restauriertes Meisterwerk »Berlin. Die Sinfonie der Großstadt« aus dem Jahre 1927. Mit Frank Strobel hatte man dafür Deutschlands versiertesten Filmregisseur gewonnen, der Edmund Meisels vielschichtige Originalmusik samt achtköpfiger Jazz-Combo und Viertelton-Harmonium vor der riesigen Filmleinwand kraftvoll dirigierte. Warum Strobel im Vorgespräch den dokumentarischen Berlin-Streifen als »ersten Musikclip der Filmgeschichte« beschrieb, wurde bereits nach den ersten Sequenzen deutlich. Derart modern verzahnen sich die rhythmischen Montagen von Berliner Alltagsimpressionen und Meisels technikbegeisterter Musik, dass man an das 90-jährige Alter des Films kaum glauben mag. Strobel formuliert es flippiger: »Die Musik hat was von Techno.« Das 75 Mann starke Orchester imitiert in der fünfstündigen Großstadt-Sinfonie dabei alle Szenen, die einen kompletten Tag in der deutschen Hauptstadt am Vorabend des Börsen-Crashes und der Machtergreifung Hitlers beschreiben.

Ruttmann zeigt eindrücklich Gegensätze zwischen den verwöhnten Kurfürstendamm-Bewohnern und dem armen Scheunenviertel, filmt Schulkinder, Bettler, Arbeiter und Vorstandseliten, schneidet S-Bahnen-Fahrten, Industrieanlagen und jede Menge Schnipsel des reichen Berliner Nachtlebens, die er unter Einsatz hochempfindlichen Filmmaterials erstmals zeigen konnte, kunstvoll ineinander. Meisels Citysound war der Stadt selbst abgehört: »Ich lauschte Stunden um Stunden in den Großstadtlärm hinein, notierte mir die Tempi der Geräusche, das Klingeln der Straßenbahnen, das Hupen der Autos, den Rhythmus nächtlicher Schienenarbeit.«



17.03.2017

Damit nicht genug, hat die Alte Oper mit George Gershwins »Rhapsody in Blue« von 1924 und der elegant in die Tasten perlenden Khatia Buniatishvili einen jazzigen New Yorker Akzenttupfer als Einstieg in den Abend gewählt. Vor der Pause allerdings noch Sergej Prokofiew's radikal moderne zweite Sinfonie Nr. 2 als Pariser Beitrag unterzubringen, entpuppte sich als schwere Kost. Das kühne Werk, aufgrund seiner rhythmischen Komplexität eine echte Rarität auf Konzertbühnen, meisterte Strobel mit dem Berliner Rundfunk-Sinfonieorchester zwar beeindruckend, strapazierte damit aber die Aufmerksamkeitspanne vor allem der zahlreichen Kino-Fans. Vielleicht fiel der Schlussapplaus gegen 22.30 Uhr deshalb nicht frenetischer aus, wie es der überwältigenden Gesamtleistung angemessen gewesen wäre?

